

Jakobsnotizen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **20 (2007)**

Heft 11

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nehmen Stadt und Kanton. Ende September war vor den Medien vom «Spirit von Luzern» die Rede (Baudirektor Kurt Bieder), von «Freude» und «Emotionen» (Architekt Daniele Marques) und von «Charme» (Entwickler Markus Mettler). Trotz Zuversicht zittert die Public Private Partnership noch bis zum 24. Februar 2008. Dann wird das Volk über die Sportarena entscheiden und über den Ausbau der Zentralbahn, die neue Messe und das Erholungsgebiet Allmend. Ein grosser Brocken. www.stadtluzern.ch

19 Entscheidung als Bausatz

Nach reiflicher Überlegung sprechen meist ebenso viele Argumente dafür wie dagegen. Eine Entscheidung zu treffen, ist nicht leicht. «Brand-schatz» von Brigitta und Benedikt Martig-Imhof hilft. Beim Abrennen der Zündholz-Kerze neigt sich der Kopf in eine unvorhersehbare Richtung und wählt so eine auf dem Papier darunter aufgeschriebene Variante aus. «Brand-schatz» kann als Bausatz in einem Briefumschlag verschickt werden. www.taet-tat.ch

20 Der verrückte Portugiese

Wer ist Pancho Guedes? Die Ausstellung im Schweizerischen Architekturmuseum (SAM) nähert sich dem Werk des Portugiesen collagenartig. Der 1925 geborene Architekt kehrte nach Studien in Südafrika um 1950 nach Mosambique zurück und schuf dort nach eigenen Angaben in 25 Jahren so viele Häuser, dass sie zusammen eine mittelgrosse Stadt ergeben würden. Guedes bediente sich unterschiedlicher Stilrichtungen und zitierte lokale Tradition und Handwerk. Farbexplosionen, expressive Fassaden und wulstige Dachränder wecken Erinnerungen an Gaudí, afrikanische Skulpturen oder Dada. Ohne den Verdienst für die erste Würdigung des Werks seit 1979 schmälern zu wollen, ist es schade, dass der Besucher nicht besser durch die multimediale, von Pedro Gadanho kuratierte Schau geführt wird. Nicht angeschriebene Projektionen und Exponate erschweren die Orientierung ebenso wie die fehlende Verortung. Eine Herangehensweise, die Hintergrund und Umfeld beleuchtet, hätte wertvolle Anregungen liefern können. An einem Symposium in Zusammenarbeit mit dem Vitra Design Museum am 23. November, wo derzeit Le Corbusier ausgestellt wird, kann man Guedes übrigens persönlich erleben. Symposium «Le Corbusier – eine andere Moderne?», mit Stanislaus von Moos, Arthur Rüegg, Pancho Guedes, Mateo Kries, Niklas Maak (angefragt), Ausstellung bis 20. Februar 2008, www.sam-basel.org

21 ↘ Menschliches Aufwindkraftwerk

Das Leuchtenunternehmen Zumtobel aus Dornbirn hat zum ersten Mal den «Zumtobel Group Award» für Nachhaltigkeit und Menschlichkeit in der gebauten Umwelt →

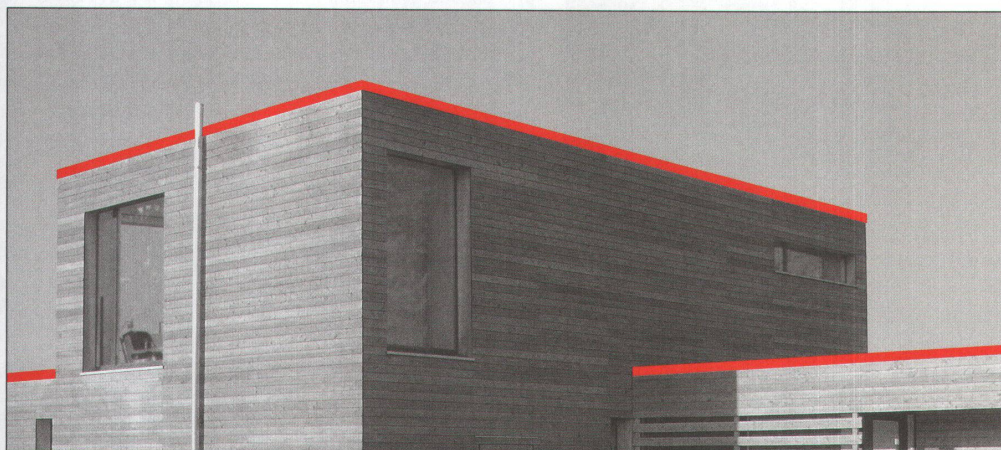
Jakobsnotizen Robert Obrist zum Siebzigsten

Kürzlich feierte Robert Obrist seinen 70. Geburtstag. Treffe ich den Architekten, aufgewachsen in Baden und gelandet in St. Moritz, denke ich: «So will ich auch altern.» Leidenschaftlich reden, fröhlich aus den Augen blicken, mich an ein gelungenes Werk lehnen. Reisen, eine schöne Frau haben und gut zeichnen können. Gewiss, Obrist ist ein Glückspilz. Denn er verzagt selten. Obschon er sich, nebst dem Beton auftürmen, auch immer um die öffentliche Sache kümmerte und kümmert. Nicht um das Haus allein, sondern auch um das Drumherum. Um seine landschaftliche und seine soziale Umgebung. Und bei Kastanien und Rotwein am offenen Feuer höre ich seine Leitlinien: Radikaler Bürgersinn, Planung mit Verstand und Respekt vor den Eigenheiten des Gewordenen. Und immer wieder die Künstlerinnen und Künstler fragen.

Mich erstaunt, wie der temperamentreiche Obrist mit dem blitzenden Auge und dem skeptischen Lächeln an den Planerberuf glaubt. Nach wie vor. Denn ein Planer führt ja ein undankbares Geschäft. Erstens wissen es sowieso alle besser und zweitens schauen die, die über Boden und Geld verfügen, dass der Besitz gemehrt und nicht öffentlich gemacht werde. Ich kenne wenige Architekten seiner Generation, die hartnäckig so für die öffentliche Sache hinstehen und aufrecht stehen bleiben, wenn die Winde zu blasen beginnen. Vielleicht noch die Männer des Atelier 5 aus Bern, die sich kürzlich zurückgezogen haben, oder Heidi und Peter Wenger aus dem Wallis – Peter, der fünf Tage vor Roberts 70. Geburtstag gestorben ist.

Doch nicht nur als Citoyen d'architecture hat Obrist in der Architekturgeschichte Graubündens und der Schweiz einen Balkonplatz, sondern auch als Architekt. Das Hallenbad von St. Moritz (zusammen mit Alfred Theus) setzte 1968 einen Massstab fürs Bauen in den Alpen. St. Moritz, Davos, Zermatt und Konsorten werden Stadt, sagte das Haus vor 40 Jahren. Hier soll mit städtischem Massstab gedacht und entworfen werden. Mit Differenzen und Brüchen. Mit Räumen und Beton. Und mit Sinn und Auge für die Landschaft und die Nachbarn. Schon mit seinem ersten grösseren Bau setzte dieser Architekt seine Idee um, die er und seine Kollegen von Obrist & Partner fortan mit gut einem Dutzend grosser Projekte allein in Graubünden prägten: Baukünstlerische Weltluft tut der gesunden Bergluft gut. Und mit seinen nächsten Bauten, etwa dem «Hotel Hauser» in St. Moritz, prägten die Architekten um Obrist ein frühes Gegenbild zum Jumbo-Chalet und geblümelten Trögli, die seit den Siebzigerjahren das Bauen im Tourismus bestimmen: Herbe Bauten aus Beton, nicht gar so radikal wie die reine Lehre der Moderne befahl, aber früh Themen deklinierend, die heute aktuell sind: Alt – Neu, Erweiterung des Ensembles, brauchbar und plastisch prägnant.

Robert Obrist, der Bauernbub aus Baden, landete vor 45 Jahren im Gebirge. Seine Karriere zeigt, wie gut der Baukultur in den engen Tälern unter den hohen Bergen das Fremde und die Welt bekommt. Und sie soll allen nützen. Wie richtig also, wenn St. Moritz sich nun auf die Socken macht, das Hallenbad wieder in die eigenen Finger nimmt und auf den Stand der Zeit bringt.



 **contec**
sicher schnell
ABDICHTUNGEN AUS KAUSCHUK

Architekt: Oï SA, La Neuveville • Objekt: Einfamilienhaus, Bevaix • Dach: Contec • contec.ch • Tel. 0333 460 600